

Lausitzer RS, 4. 6. 22

Verliert die Lausitz ihre Teiche?

Kulturlandschaft Keine andere deutsche Gegend hat mehr dieser Gewässer zu bieten. Doch es könnten zukünftig weniger werden. Die Teichwirte leiden unter vielen Problemen. Experten suchen nach Ursachen und Lösungen. *Von Torsten Richter-Zippack*

Die Lausitz gilt mit 7500 Hektar Karpfenteichen als größtes zusammenhängendes Teichgebiet Deutschlands (20 000 Hektar). Etwa die Hälfte der Speisekarpfen wird in der Lausitz produziert. In der sächsischen Lausitz gibt es 50 Teichwirtschaften von insgesamt 150 im Freistaat. 16 weitere Fischerei-Unternehmen sind in der Niederlausitz ansässig, brandenburgweit sind es 25. Aber wie lange noch?

„Bundesweit sind in den vergangenen 20 Jahren rund 50 Prozent der Teichflächen verloren gegangen“, rechnet Dr. Uwe Brämick vom Institut für Binnenfischerei in Potsdam-Sacrow (IfB) vor. Betroffen waren unter anderem Betriebe in Bayern. Dort bilden Teiche zumeist einen Wirtschaftszweig von Landwirtschaftsbetrieben. „Ist die Fischproduktion nicht mehr rentabel, wird sie dicht gemacht“, bringt Brämick das Problem auf den Punkt. Anders in der Lausitz: Dort kümmern sich die Fischer



Der Himmel hoch, die Teiche weit: Wissenschaftler wollen ökonomische, soziale sowie naturwissenschaftliche Aspekte der Teichwirtschaft untersuchen.

Foto: Regina Weiß

ausnahmslos um die Teiche. Landwirtschaftliche Flächen hängen in der Regel nicht an diesen Betrieben.

Innerhalb des Biosphärenreservates Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft (BROHT) seien bislang keine Teiche dauerhaft verloren gegangen, sagt Reservatsleiter Torsten Roch. Selbst in den Dürrejahren von 2018 bis 2020 habe es in der Regel meist noch ausreichend Wasser gege-

ben. Ansonsten sei vorzeitig abgefischt worden.

Die Lausitzer Teichwirte stehen neben dem mangelnden Wasser vor weiteren gewaltigen Problemen. „Uns fehlt zudem Personal“, sagt Dietrich Kunkel von der Peitzer Edelfisch Handelsgesellschaft mbH. „Ich könnte sofort doppelt so viele Leute gebrauchen.“ Diese zu finden, sei aber ein Kunststück. Denn mit einem Gehalt etwas über dem Mindest-

lohn seien heute kaum noch Interessierte zu begeistern.

Ins gleiche Horn stößt Teichwirt Karsten Ringpfeil aus Wartha: „Ein Mitarbeiter ist dauerkrank, ein zweiter hat gekündigt.“ Jetzt müsse die Arbeit auf einen Angestellten und die zwei Verkäuferinnen verteilt werden. Zudem sei der Altersdurchschnitt der Teichwirte ziemlich hoch. Viele würden in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehen.

Neben diversen Fressfeinden wie Kormoranen müssen sich die Lausitzer Fischer auch mit unterschiedlichen bürokratischen Anträgen auseinandersetzen. So gebe es zwar Fördergelder für Maßnahmen im Rahmen des Naturschutzes, doch bedeuteten diese einen nicht unerheblichen Aufwand. „Das könnte einfacher gehen“, befindet Dietrich Kunkel.

Doch eine wirtschaftliche und ökologische Katastrophe würde es bedeuten, wenn die Teiche nicht mehr bewirtschaftet werden. „Dann verschwinden die typischen Arten und Lebensgemeinschaften“, zeichnet Uwe Brämick die Konsequenzen auf. Beim Projekt „TeichLausitz“ erfasse ein Team von Wissenschaftlern und Experten verschiedener renommierter Einrichtungen die Ist-Situation und zeige Lösungen für die Zukunft der Lausitzer Teichwirtschaft auf.

Die örtlichen Bewirtschafter, Behörden und Vertreter der Zivilgesellschaft wurden beim Auftakt-Workshop diese Woche di-

rekt in das Forschungsvorhaben einbezogen. Schließlich, so erklärt Projektkoordinator Uwe Brämick, sicherten die Teichwirte naturschutzfachlich wertvolle Lebensräume. Deshalb verdienten sie Respekt und Unterstützung.

„Projekt TeichLausitz“ - ein Steckbrief

Das Forschungsvorhaben „TeichLausitz - Kulturlandschaft als Hotspot der Artenvielfalt“ des Bundesforschungsministeriums ist bereits im Herbst 2021 angelaufen. Dabei erforschen Wissenschaftler des Instituts für Binnenfischerei Potsdam und des Thünen-Institutes für Fischereibiologie in Bremerhaven gemeinsam mit dem Internationalen Hochschulinstitut (IHI) Zittau der TU Dresden, wie die Lausitzer Teichwirtschaften durch nachhaltige Bewirtschaftung erhalten werden können. Das 1,3 Millionen Euro-Projekt ist auf drei Jahre angelegt.